

Auszüge aus dem Buch „Feldpost. Briefe deutscher Soldaten aus Afghanistan (Süddeutsche Zeitung Magazin):

„Gestern Abend mit einem komischen Gefühl meine Ausrüstung fertig gemacht. Es geht nach Kundus. In den Krieg? Jedenfalls sterben dort Menschen.

[Oberstleutnant Boris Barschow, 43, Masar-i-Scharif.2009.]

Ich bin seit knapp zwei Wochen als Oberstleutnant im Headquarter der Friedenstruppe ISAF eingesetzt, wobei Frieden angesichts dessen, was in Teilen des Landes passiert, ein Euphemismus schlechthin ist. Es vergehen leider nur sehr wenige Tage, an denen die NATO-Truppen keine Verluste zu beklagen haben.

[Oberstleutnant Hermann West, 41, Kabul 2008.]

Vor allem im Süden und Osten herrscht in manchen Regionen Krieg, und wer das leugnet – wie Verteidigungsminister Jung, der neulich hier war und von einer „peace support mission“ sprach—redet sich die Umstände schön. Ich weiß nicht, ob dieser Krieg militärisch zu gewinnen ist. Der Preis, den dafür vor allem Kanadier, Briten und Amerikaner zahlen, ist jedenfalls sehr, sehr hoch.

[Oberstleutnant Hermann West, 41, Kabul 2008.]

Vor wenigen Tagen sind niederländische Soldaten, trotz hoher Wachsamkeit, durch Taliban mit einer Straßenbombe angesprengt worden. Gott sei's gedankt, die Soldaten sind mit dem Leben davon gekommen. Wenn man sich den getroffenen Mercedes Geländewagen anschaut, erscheint es wie ein Wunder. Die Soldaten hatten einen Schutzengel (...) So einen Schutzengel hatten in der letzten Zeit nicht alle getroffenen Soldaten, wie wir ja schmerzlich erfahren mussten. Dennoch blieben wir präsent! Wir dürfen uns nicht in unsere geschützten Räume zurückziehen und so den Feinden der positiven afghanischen Entwicklung das Feld überlassen. Das wollen sie so. Aber wir dürfen das nicht zulassen! Es bedarf Zeit, viel Zeit! Wir müssen Geduld haben.

[Brigadegeneral Bern Kiesheyer, 63, Kundus 2006.]

Die Berichterstattung in Deutschland ist für jemanden, der hier vor Ort tätig ist, nicht immer ganz nachvollziehbar. Es werden oft Dinge miteinander verknüpft, die hier nicht zusammengehören. Mir persönlich scheint es auch nicht so gefährlich zu sein wie oft berichtet wird. Natürlich ist die Situation hier noch nicht stabil. Die Bevölkerung in der Masse aber will endlich Frieden haben und ist froh dass wir hier sind und eine gewisse Stabilität sicherstellen. Es ist verständlich, dass gefordert wird, dass wir in ganz Afghanistan präsent sein sollen, die ist aber nicht leistbar. Vor allem für uns Deutsche wäre das ein unvertretbarer Aufwand. Demokratie hier einzuführen wäre eine über Generationen andauernde Aufgabe. Ich bin mir auch gar nicht sicher, ob das überhaupt hier funktionieren kann.

[Oberstleutnant Bertram Hecker, 62, Kabul 2002.]

Die Afghanen sind zum größten Teil froh, dass wir hier sind. Der Ruf, den sich gerade die deutschen Soldaten hier erarbeitet haben, ist schon sehr beachtlich. Trotzdem wird einem auch recht schnell klar, dass wir wahrscheinlich noch in zwanzig Jahren noch hier sind, denn die Mentalität der Afghanen, die sicherlich durch dreißig Jahre Krieg geprägt wurde, löst keine schnelle Verbesserung zu. Wenn man sich allerdings mit Kameraden unterhält, die bereits 2002 hier waren, erfährt man, dass sich in diesem Land viel getan hat und es auf dem besten Wege ist.

[Oberfeldwebel Frank Carsten*, 29, Kabul 2007]

Der Tod der beiden Kameraden in Kundus hat uns alle erschüttert und gezeigt, dass es gar nicht fremder Gewalt bedarf, sondern der Einsatz als solcher bereits ein erhebliches Risiko darstellt. Jedoch bedarf es gerade solcher Momente, um Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der Mannschaft zu vertreiben und alle an die alltägliche Gefahr zu erinnern.

[Stabsarzt Christian Werner, 39, Kabul 2005] (Die beiden Kameraden waren Hauptfeldwebel Andreas Heine (37) und Oberfeldwebel Christian Schlotterhose (26). Sie kommen am 25. Juni 2005 in Rustaq ums Leben, als zwei beschlagnahmte Bomben explodieren. Was zunächst wie ein Unfall erschien, entpuppte sich später als Anschlag, weil die Bomben durch Terroristen ferngezündet wurden.)